

Impressum

© 2017 Mathilda Grace

Am Chursbusch 12, 44879 Bochum

Text: Mathilda Grace 2017

Foto: BrinWeins; Pixabay

Coverdesign: Mathilda Grace

Korrektorat: Susanne Scholze

Web: www.mathilda-grace.blogspot.de

Alle Rechte vorbehalten. Auszug und Nachdruck, auch einzelner Teile, nur mit Genehmigung der Autorin.

Sämtliche Personen und Handlungen sind frei erfunden.
Diese Geschichte spielt in einer fiktiven Kleinstadt im Osten der Vereinigten Staaten.

MATHILDA GRACE

Sommer
TRÄUME

Kurzroman

Band 1 aus der »Back home ... - Reihe«

Liebe Leserin, Lieber Leser,

ohne deine Unterstützung und Wertschätzung meiner Arbeit könnte ich nicht in meinem Traumberuf arbeiten.

Mit deinem Kauf dieses E-Books schaffst du die Grundlage für viele weitere Geschichten aus meiner Feder, die dir in Zukunft hoffentlich wundervolle Lesestunden bescheren werden.

Dankeschön.

Liebe Grüße
Mathilda Grace

»Komm nach Hause. Papa hatte einen
schlimmen Unfall.«

Als Joshua McKinley diese E-Mail erreicht,
ist er gerade auf dem Rückweg von Tokio
nach New York City, wo er seine Firma
gewinnbringend verkauft hat. Fast fünfzehn
Jahre hat er seine Väter und Brüder nicht
mehr gesehen. Fünfzehn Jahre voller Arbeit,
Geld und oberflächlicher Partys, die aus
Joshua einen unzufriedenen Mann gemacht
haben, der nicht weiß, was er mit seinem
restlichen Leben anfangen soll. Aber
vielleicht kann er die Antwort auf diese
Frage im Haus seiner Kindheit finden.

PROLOG

Ich kehrte heim.

Mit dem Fuß auf dem Gaspedal und dem Handy in meiner freien Hand, mittlerweile viel zu wütend, um überhaupt noch klar denken zu können.

Wieso ging zu Hause niemand ans Telefon? Es ging immer jemand ans Telefon. Egal von wo aus ich anrief oder in welcher Zeitzone ich gerade war. So oft hatte ich Papa und Dad nachts aus dem Schlaf gerissen und es hatte sie nie gestört. Sie waren immer da gewesen, seit ich zum ersten Mal meinen Fuß in ihr Haus gesetzt hatte. Immer.

Und jetzt lag Papa im Krankenhaus, ich wusste nicht, was los war oder wie es ihm ging, und zu Hause ging niemand an das gottverdammte Telefon!

Dass in der Einfahrt des Hauses außer

Dads altem Pick-up kein weiterer Wagen stand, verschlechterte meine Laune noch zusätzlich. Wozu hatte ich eigentlich drei jüngere Brüder, wenn die sich bei meiner Rückkehr alle sonst wo rumtrieben? Wehe, ich fand im Haus keine Nachricht oder irgendetwas anderes, das mir verriet, in welches Krankenhaus ich musste und wie es Papa ging.

Ein Hund kam laut bellend um die Hausecke gerannt.

Ich war von seinem Auftauchen so überrascht, dass ich erst auf die Bremse trat, als ich das Lenkrad schon verrissen hatte. Im nächsten Moment landete mein BMW im Komposthaufen neben Dads Gemüsegarten und meine Stirn knallte gegen die Windschutzscheibe. Das hielt den Hund allerdings nicht davon ab, sich auf die Hinterpfoten zu stellen und mich durch die zur Hälfte geschlossene Seitenscheibe anzubellen, während vor meinen Augen eine gefühlte Million Sterne tanzten.

»Blöde Töle«, murrte ich und betastete meine schmerzende Stirn. Kein Blut. Na wenigstens etwas. Das würde mich zwar

nicht vor Kopfschmerzen und einer Beule bewahren, aber von denen hatte ich in meiner Jugend so viele gehabt, dass es auch nach all den Jahren auf eine mehr nicht ankam.

Der Hund bellte immer noch.

»Herrgott noch mal, halt endlich die Klappe!«, fuhr ich den schwarzen Labrador an und ließ einen Stapel Flüche über ihn, den dämlichen Kompost und das Leben im Allgemeinen vom Stapel, während ich mich gleichzeitig fragte, wo das verflixte Vieh hingehörte. Meine Väter hatten nach Charlies Tod vor fünf Jahren keinen Hund mehr haben wollen, und hätten sie ihre Meinung geändert, wüsste ich davon. Nur weil ich ewig nicht mehr daheim gewesen war, bedeutete das nicht, dass ich nicht wusste, was zu Hause vor sich ging.

»Connor! Hierher!«

Na endlich. Der Hund hatte einen Besitzer. Das wurde auch Zeit. Ich schirmte meine Augen von der tiefstehenden Sonne ab, um einen Blick auf das Herrchen zu werfen.

Im nächsten Moment klappte mir die

Kinnlade reichlich unelegant nach unten, denn den Mann, der jetzt über den kurz gehaltenen Rasen auf mich zukam, kannte ich. Allerdings hatte ich ihn das letzte Mal mit siebzehn Jahren gesehen, als ich ihn von meinem jüngsten Bruder heruntergezerrt hatte, um ihm danach mit den Fäusten zu erklären, dass niemand, vor allem kein besoffenes Arschloch, das Recht hatte, Ray gegen dessen Willen an die Wäsche zu gehen.

»Nette Karre.«

Ich stieß die Wagentür auf, der Hund, den er mittlerweile an einem merkwürdig aussehenden Geschirr festhielt, knurrte drohend, aber das würde mich nicht aufhalten. »Was treibst du hier, Caine?«

Er schnaubte abfällig. »Was soll ich hier schon treiben? Ich wohne hier, Josh.«

Das konnte er seiner Großmutter erzählen. Papa und Dad hätten diesen Mistkerl nie und nimmer bei uns wohnen lassen. Ich tippte mir vielsagend gegen die Stirn. »Tust du nicht.«

»Doch. Im Gästehaus.« Caine wandte sich von mir ab und erst da fiel mir auf, dass er

leicht hinkte. »Deine Väter haben mich vor drei Jahren aufgenommen. Im Haus hängt übrigens ein Zettel für dich am Kühlschrank. Und du solltest besser die Karre aus dem Dreck ziehen. Ich bezweifle, dass Parker diesen Unfall im Moment lustig finden wird.«

»Was soll das heißen?«, fragte ich mürrisch, während ich gleichzeitig schon im Kopf durchging, was mich die Reinigung und Reparatur des Wagens kosten würde. Ich sollte sie ihm in Rechnung stellen, oder besser gesagt seiner verdammten Töle.

Caine stoppte und drehte sich wieder zu mir. Er musterte mich einen Moment und verdrehte dann die Augen. »Scheiße, du weißt nicht mal, was Sam passiert ist? Ein toller Sohn bist du, ehrlich.«

»Sagt das Arschloch, das sich an einem Teenager vergreifen wollte, nachdem der ihn hat abblitzen lassen.«

Volltreffer. Caines Gesicht versteinerte förmlich, bevor er ohne ein weiteres Wort kehrte und mit dem verfluchten Kötter an seiner Seite um die Hausecke verschwand.

KAPITEL 1

Eine Stunde später hetzte ich durch den in Gelb und hellem Grün gestrichenen Gang auf Zimmer 309 zu, in dem seit zwei Tagen einer meiner Väter lag.

Laut der netten Krankenschwester an der Rezeption ging es ihm den Umständen entsprechend gut, aber mehr hatte sie mir nicht verraten wollen, sondern mich einfach hierher geschickt. 305, 307 ... Da war es, Zimmer 309. Ich stoppte vor der Tür und atmete erst mal tief durch, um mich zu beruhigen. Doch bevor ich wirklich bereit war anzuklopfen, wurde sie auch schon von innen aufgezogen und plötzlich stand ich meinem zweiten Vater gegenüber. Er blinzelte einmal, ich grinste schief und einen Atemzug später lag ich bereits in seinen immer noch verdammt kräftigen Armen.

»Joshua. Wir dachten, du bist noch in

Tokio.«

Er zog mich fest an sich und ich war so verdattert, dass ich einen Moment brauchte, doch dann war es endlich wieder da. Das Gefühl, zu Hause zu sein. Ich war heimgekommen und es war das Beste, was ich hatte tun können. Meine Arme fanden von selbst den Weg auf seinen breiten Rücken.

»Hi, Dad. Ich hab euch vermisst.«

»Wir dich auch, mein Junge.« Er strich mir sanft über den Rücken. »Wir dich auch.« Er wich weit genug zurück, um mich ansehen zu können. »Wollen wir wissen, wieso du eine Beule an der Stirn hast?«

Ich gab mich unschuldig. »Nein, bestimmt nicht.«

Das brachte nicht nur Dad zum Lachen und ich sah an ihm vorbei zum Bett, in dem Papa lag, ein Bein im Gips, ein Pflaster über dem linken Auge und einen Verband an der Hand. Aber er war wach und scheinbar auch recht munter, denn er winkte mich mit der gesunden Hand zu sich.

»Was hast du überhaupt angestellt?«, fragte ich, nachdem Dad mich losgelassen

hatte. »Will hat nur geschrieben, dass du einen Unfall hattest, aber ich kriege seit gestern keinen meiner dämlichen Brüder ans Telefon. Wo sind sie überhaupt?«, wollte ich wissen, denn außer mir war keiner da. Dabei fiel mir noch etwas ein. »Und warum, zum Teufel, wohnt Caine Brooks in unserem Gästehaus?«

Papa lachte und klopfte auf die Bettkante. »Setz dich, dann erzählen wir dir alles, und ich kann mir derweil diese Beule da genauer angucken. Bist du gegen eine Tür gerannt?«

Die Ausrede war genauso gut wie jede andere. Ich setzte mich neben ihn. »Ja.«

Er schmunzelte und strich mir eine blonde Strähne aus der Stirn. »Sie sind ganz schön lang geworden. Hattest du wieder keine Lust auf den Friseurtermin?«

Wer brauchte schon einen Friseur? Okay, ich brauchte ihn. Sogar regelmäßig, falls ich vor meinen Geschäftspartnern nicht als Hippie gelten wollte. Aber diese Zeiten waren jetzt vorbei und ich hatte meine Haare schon früher lieber länger getragen. Und das wussten meine Väter genau. Allerdings wusste ich im Gegenzug auch, dass sie

gerade versuchten mich abzulenken, und darin waren sie nicht besonders gut.

»Sagt ihr mir jetzt endlich mal, was passiert ist? Ich dachte schon, das überall Körperteile von dir rumliegen, die man erst wieder an dich drannähen muss.« Ich zeigte mit einem gespielt genervten Blick auf Papas Bein. »Und dann hast du nur einen Gips? Also ehrlich, ein bisschen mehr Dramatik wäre durchaus passend, wenn ich dafür schon extra aus Tokio herkomme.«

Papa schaute feixend zu Dad. »Hörst du das? Er hat immer noch eine verdammt große Klappe.«

Dad grinste. »Die haben sie alle. Wir haben nur vorlaute Großmäuler aufgezogen.«

Ich schnaubte. »Wenn ich Ray erzähle, dass ihr ihn hier als Großmaul bezeichnet habt, hält er euch einen langen Vortrag über das richtige Benehmen von Vätern.«

»Grundgütiger«, murmelte Dad und schmunzelte, als ich ihn entrüstet ansah. »Was? Ich habe nichts gesagt.«

Ich verdrehte kopfschüttelnd die Augen zur Decke. »Wenn man euch so zuhört, kann

ich von Glück reden, dass aus mir so ein netter, umgänglicher Kerl geworden ist.«

»Was bei deinen tollen Vätern natürlich kein Wunder ist«, konterte Papa trocken und beide lachten, als ich tief seufzend die Hände hob. Gegen die zwei war ein Ankommen noch nie möglich gewesen und offensichtlich hatte sich in den letzten Jahren daran nicht das Geringste geändert.

»Tolle Väter, von wegen.« Ich zog ein Bein hoch, während Dad sich auf die andere Bettseite setzte. »Ihr wart verrückt.«

»Waren wir nicht«, widersprach Papa.

»Oh doch«, sagte ich und grinste, als es jetzt sie waren, die mich entrüstet ansahen. »Zumindest hat das jeder in der Stadt gedacht und hinter eurem Rücken getuschelt, als ihr den ersten schwulen Halbstarcken bei euch aufgenommen habt.«

Dad winkte ab. »Du kannst Melissa Posey nicht als ganze Stadt bezeichnen. Die Frau ist so verbohrt in ihren Ansichten über Ehe, Familie und Kinder, dass ich mich heute noch frage, wie sie es überhaupt geschafft hat, Mutter zu werden.«

»Parker«, murmelte Papa tadelnd und

bekam dafür nur ein Schulterzucken zur Antwort.

»Sie hat damals alles versucht, um zu verhindern, dass wir Kinder aufnehmen, vor allem, als sie erfuhr, dass wir speziell homosexuelle Jugendliche in Pflege nehmen wollten, weil die es in Heimen oder allgemein noch schwerer haben. Dabei war das Jugendamt froh darüber. Wer nimmt schon freiwillig ältere Kinder bei sich auf? Und dann auch noch welche, die bereits auffällig geworden waren und sich als schwul geoutet hatten?« Dad sah mich an. »Wir waren nicht verrückt, wir hatten einen Traum. Nämlich eine große Familie und du hast damals den Anfang gemacht.« Er zwinkerte mir zu. »Auch wenn du das in der Nacht, als du Sam und mich in diesem Imbiss beklauen wolltest, natürlich gar nicht so gesehen hast.«

Ich stöhnte laut auf und meine Väter begannen zu lachen. Ausgerechnet diese alte Geschichte mussten sie hervorkramen. Unser erstes Treffen außerhalb des Kinderheims. Und ich war ja damals so cool gewesen. Dreizehn Jahre alt, ein großkotziger Bengel,

der jahrelang Schläge kassiert hatte, nur weil er da war, und dann kamen diese zwei Weltverbesserer. Zumindest hatte ich sie anfangs dafür gehalten, bis mir ein paar Monate später langsam klargeworden war, dass sie wirklich mich wollten. Dass es für sie nicht um das monatliche Geld vom Jugendamt ging, das sie für mich bekamen.

Nein, Sam und Parker McKinley hatten einen Sohn gewollt. Eine richtige Familie. Und ich hatte sie ihnen gegeben.

Ich war der erste gewesen, dem in den nächsten Jahren drei weitere Söhne gefolgt waren. Alle schwul, alle aus schlechten Verhältnissen gerettet und allesamt so misstrauisch, wie man nur sein konnte, wenn man in seinem bisherigen Leben ausnahmslos die Schattenseiten kennengelernt hatte.

Eine halbe Stunde schwelgten sie noch in für mich meist peinlichen Kindheitserinnerungen, dann warfen sie mich raus, mit der Bitte, daheim nach dem Rechten zu sehen, da Dad die letzte Nacht bei Papa verbracht hatte.

Dass sie mich reingelegt hatten, fiel mir allerdings erst auf, als ich das Krankenhaus verlassen hatte. Ich wusste nämlich immer noch nicht, was Papa nun für einen Unfall gehabt hatte. Knurrig machte ich kehrt, um beide dafür zu erwürgen, als ein lauter Pfiff mich wieder innehalten ließ. Mein eisiger Blick über die Schulter hätte einige meiner Geschäftspartner umgehend in die Knie gezwungen. Meinen jüngeren Bruder Will brachte er jedoch nur zum Lachen, während er zu mir aufschloss.

»Mann, auf deinen letzten Selfies von diesem Traumstrand in, wie auch immer die komische Insel hieß, sahst du eindeutig besser aus. Retuschierst du jetzt schon deine Urlaubsfotos, um die grauen Haare zu verdecken?«

Ich hatte nicht ein einziges graues Haar und wenn, hätte ich es mir ausgerupft. Das wusste Will natürlich, der sich von uns vier am wenigsten um sein Aussehen scherte. Meist rannte er in löchrigen, alten Jeans und dreckigen T-Shirts durch die Gegend, so wie jetzt gerade auch. Aber über das rosafarbene Zopfband, das seine braunen Haare

zurückhielt, sah ich besser schweigend hinweg. Ich wollte gar nicht wissen, wo er dieses Ding schon wieder herhatte. Rosa. Du lieber Himmel.

»Ganz schön große Klappe für so einen kleinen Wicht.«

Will zog ein finsternes Gesicht. »Ich bin 1,79m und nur sechs Zentimeter kleiner als du.«

»Tja, alles unter 1,80m gilt in Fachkreisen als Zwerg, darum formst du ja auch mit Begeisterung Bettpfannen aus hübschem Ton, während ich Millionen scheffle.«

Will schnaubte und baute sich vor mir auf. »Ich habe noch niemals, und ich betone niemals, in meiner Tonwerkstatt eine Bettpfanne geformt.«

Ich grinste breit. »Beweis es.«

»Du warst schon immer ein Großmaul«, grollte er und warf mir im nächsten Moment einen resignierten Blick zu. »Hast du ein Glück, dass du mein Bruder bist und ich dich lieb habe.«

Wir grinnten uns an und danach lachten wir, während Will mich, wie Dad zuvor, in seine Arme zog. Umarmungen waren in

unserer Familie immer sehr beliebt gewesen und daran hatte mein Weggang wenig geändert. Gut so.

»Was ist denn jetzt mit Papa?«

»Haben sie dich ausgetrickst?« Will gluckste heiter. »Mach dir nichts draus. Ich habe auch erst heute früh erfahren, dass Papa einen Autounfall hatte. Seine eigene Schuld übrigens und beiden ist das Ganze mittlerweile oberpeinlich. Man kollidiert schließlich nicht alle Tage mit einem Straßenschild, weil man sich von seinem Ehemann gerade per Handy ein paar heiße Nettigkeiten ins Ohr flüstern lässt.«

Ich blinzelte. »Nein.«

»Doch«, konterte Will trocken und schon lachten wir zum zweiten Mal, dieses Mal jedoch schallend, bis Will auf meine Stirn deutete. »Was hast du da für eine Pestbeule?«

»Das erfährst du, sobald wir zu Hause sind. Du darfst mich nämlich fahren, ich hab mir ein Taxi genommen.«

»Taxi?«, fragte Will verwundert und zog die Autoschlüssel aus seiner Tasche. »Was ist denn mit deinem BMW?«

Die Antwort auf seine Frage bekam Will eine halbe Stunde später, als er seinen Wagen in die Einfahrt lenkte. Er stutzte für einen Moment, danach begann er lauthals zu lachen. »Das ist jetzt nicht wahr. Wie hast du denn das geschafft?« Er warf mir einen amüsierten Blick zu und schaute anschließend auf meine Stirn. »Frontscheibe?«

»Ja.« Ich sah resigniert auf meinem silbergrauen BMW im Komposthaufen. »Frag besser nicht nach Details. Und erzähl' es bloß nicht Dad.«

»Er müsste schon blind sein, um nicht zu sehen, dass da ein hässlicher BMW in seinem Kompost parkt.«

Ich zog eine Grimasse und Will stieg kichernd aus, um sich die Misere etwas genauer anzusehen. Ich folgte ihm und dann standen wir ein paar Minuten ratlos hinter meinem Auto. »Den kriegen wir ohne Hilfe nie raus. Fragen wir nachher Ray. Er ist schließlich der Autoschrauber in der Familie.«

»Wo sind eigentlich alle?«, wiederholte

ich, was ich schon meine Väter gefragt hatte, doch Will verdrehte nur die Augen.

»Wo schon? Papa hat uns rausgeworfen, da ihm ja nichts fehlen würde. Also dürfte Ray noch in der Werkstatt sein und Dale hat heute Spätschicht. Darum habe ich den Küchendienst übernommen und werde nach einem Blick in den Kühlschrank einkaufen und dann ein paar Pizzen holen. Aber vorher frage ich Caine, ob er etwas braucht, das ich ihm mitbri...« Will brach mitten im Wort ab und sah mich an.

»Ja, ich bin ihm bereits begegnet. Nein, ich weiß nicht, was er hier macht.«

Will schürzte die Lippen. »Das soll er dir selbst erzählen. Er wohnt jetzt jedenfalls bei Papa und Dad, sogar ganz offiziell als Untermieter. Also benimm dich. Vor allem wegen Ray. Er und Caine sind in den letzten drei Jahren gute Freunde geworden.«

»Ray hatte schon immer einen seltsamen Geschmack, was seine Freunde angeht«, murmelte ich und fing mir dafür einen harten Boxhieb in die Seite ein. »Ja, ja, ja«, grollte ich und warf einen finsternen Blick auf das Gästehaus.

Doch dort regte sich nichts und schließlich folgte ich Will ins Haus, um meine Koffer in mein altes Zimmer zu tragen. Es hatte sich nichts verändert. Die Wände waren immer noch in weiß und blau gehalten, und auf den Regalen standen Fotos aus der Schulzeit und von meinen Brüdern und Vätern, dicht an dicht neben leicht angestaubten Büchern und Comics. Auf dem Bett lag meine Tagesdecke mit blauem Karomuster und an den Wänden hingen Poster von Musikern und Sportlern.

Papa und Dad hatten alles so gelassen, wie es war, und das galt mit Sicherheit für jedes unserer Jungenzimmer im Haus.

»Josh? Ich fahre jetzt einkaufen. Brauchst du was?«

»Nur eine Weile Ruhe vor dir.«

Er lachte unten. »Idiot. Aber ich bringe dir trotzdem eine Pizza mit. Wie immer?«

Ich nickte. »Wie immer.«

Die Fliegengittertür schlug hinter Will zu und kurz darauf hörte ihn wegfahren. Stille kehrte ein, nur durchbrochen von zwitschernden Vögeln und dem leichten Rauschen vom Wind, der die Bäume bewegte.

Ich öffnete das auf Kipp gestellte Fenster ganz und schaute nach draußen. Es war herrlich. Die Sonne würde schon bald untergehen und wenn sich das Wetter eine Weile hielt, könnten wir, sobald Papa wieder daheim war, alle zusammentrommeln und einen Grillabend veranstalten. Mein Blick schweifte zum Gästehaus. Da mein Zimmer hinten raus lag, hatte ich einen perfekten Blick auf den See, an den unser Grundstück grenzte, und eben auch zum Gästehaus.

Was machte Caine Brooks hier?

Kopfschüttelnd wandte ich mich ab und schloss das Fenster wieder. Ich würde es schon noch erfahren, aber für heute hatte ich andere Pläne. Der erste beinhaltete eine lange Dusche, anschließend schlüpfte ich in eine bequeme Stoffhose und eins meiner wenigen Shirts, um dann auf nackten Füßen auf unsere Veranda zu treten.

Das Holz war warm von der Sonne, doch noch war es nicht zu heiß. In ein paar Wochen würde sich das ändern, wenn sich die warme Frühsommerluft in heiße Hochsommerschwüle wandelte, die Mensch und Tier stöhnen ließ. Mich inklusive, das

wusste ich jetzt schon. Ich hatte während der letzten Jahre einfach zu viel Zeit in klimatisierten Büros verbracht, um überhaupt noch zu wissen, wie sich ein ganz normaler Sommer daheim an der Chesapeake Bay anfühlte.

Lächelnd verließ ich die Veranda, um zum Steg zu gehen, den unsere Väter damals für uns gebaut hatten, damit wir wie echt coole Jungs ins Wasser springen konnten. Allerdings war es recht lange her, dass ich auch nur ein Körperteil in ein echtes Gewässer gesteckt hatte.

In der Ferne bellte irgendwo ein Hund. Ein weiterer schloss sich an und ich sah zurück zum Haus, wo alles ruhig war.

Es sah noch genauso aus wie früher.

Zweistöckig, helle Wände, grüne Fensterläden, eine breite, überdachte Veranda, an der blühende Blumenampeln hingen. Es gab eine Schaukel und mehrere Stühle mit Tisch, um auch bei schlechterem Wetter draußen sitzen zu können. Überall vor der Veranda und um unser Haus herum blühte es. Das hatte es immer getan. Ich konnte mich an gefühlt eine Million bunter

Tulpen im Frühjahr und Sonnenblumen im Sommer erinnern. Letztere standen auch jetzt an den Seiten vom Haus und waren schon etwa hüfthoch gewachsen.

Mein Blick wanderte wieder zum Obergeschoss, denn dort lagen die Kinderzimmer. Meine Väter lebten unten und hatten den letzten, freien Raum im oberen Stockwerk kurz nach Dales Auftauchen in unserer Familie in ein zweites Badezimmer umbauen lassen.

Seufzend schloss ich die Augen und ließ mir eine Weile den leicht auffrischenden Wind um die Nase wehen. Es roch nach Fisch und irgendwo brannte ein Feuer.

Ob wohl jemand aus der Nachbarschaft grillte?

Wahrscheinlich. Es war Sommer und die Kids müssten bald lange Ferien haben, falls sie nicht schon angefangen hatten. Als Single und ohne Kinder hatte ich nicht die geringste Ahnung von Ferienzeiten, und sofern es nach mir ging, würde sich das auch niemals ändern. Obwohl meine Väter garantiert nichts dagegen gehabt hätten, von uns mit ein paar Enkeln versorgt zu werden, war das

nichts, das auf meinem Lebensplan stand.

Momentan stand überhaupt nichts in diesem Plan.

Aber ich hoffte, dass sich das änderte, wenn ich erst eine Weile hier war. Irgendwas musste ich schließlich mit dem Rest meines 37-jährigen Lebens anfangen. Der Verkauf meiner Firma hatte mir ein Vermögen beschert, nur leider hatte er mir keine Idee mitgeliefert, was ich mit dem ganzen Geld und vor allem mit mir selbst in Zukunft anfangen sollte.

KAPITEL 2

»Du konntest schon mal besser einparken.«

Mit den Worten begrüßte mich mein kleiner Bruder Ray am nächsten Morgen, als ich in die Küche kam. Ich war noch nicht wach genug, um ihn dafür zu verhauen, also beschränkte ich mich auf einen erhobenen Mittelfinger, für den ich umgehend einen Klaps auf den Hinterkopf bekam.

»Hey«, maulte ich und sah unwirsch über die Schulter, um ertappt zusammenzuzucken, weil im Flur nicht Will stand, wie ich erwartet hatte, sondern Dad. »Äh, Entschuldigung?«

Dad nickte grinsend. »Glück gehabt. Ray, ich hoffe für dich, dass das nicht der letzte Kaffee war.«

Mein Bruder deutete schweigend auf die zur Hälfte gefüllte Kanne, aus der ich mich

eigentlich hatte bedienen wollen, aber da wir wussten, wie süchtig Dad nach Kaffee war, wartete ich ab, bis er sich eine Tasse eingegossen hatte und an den Herd getreten war, um sich ums Frühstück zu kümmern. Dad war der Koch in unserer Familie und außer Dale hatte sich leider keiner von uns Jungs diesbezüglich mehr als das Notwendigste von ihm abgeschaut. Mal abgesehen von Will, der schaffte es sogar, Wasser anbrennen zu lassen.

»Kriegt ihr den Wagen aus meinem Kompost?«, wollte Dad wissen und holte eine Packung Eier und eine mit Speckstreifen aus dem Kühlschrank. Ein betont langer Blick traf mich. »Und ich werde dich nicht fragen, wie er dort gelandet ist.«

Ich lächelte harmlos und reichte ihm eine Schüssel und eine Gabel zum Verquirren der Eier. Er lächelte kopfschüttelnd und nahm sich Salz und Pfeffer aus dem Gewürzregal.

»Ray, kümmere dich bitte um den Toast. Joshua, du deckst den Tisch. Und wo ist Will abgeblieben?« Dad sah uns fragend an. »Ich dachte, er wollte heute mit uns frühstücken.«

»Wollte er auch«, antwortete Ray und

grinste, weil ich mich gähmend an den Küchentisch setzte und im nächsten Moment wieder aufsprang, als Dad mir einen tadelnden Blick schenkte. »Aber dann hatte er eine Idee für eine Vase, an der er gerade arbeitet, und weg war er. Er meinte zwar, er holt Dale ab und kommt mit ihm wieder her, aber ... Nun ja, wir kennen Will, oder?«

Wir lachten alle.

Oh ja, wir kannten Will. Sehr gut sogar. Er würde Dale mit Sicherheit längst vergessen haben, worüber der sich auch nicht beschweren würde, denn wenn er es immer noch so hielt, wie ich es gewohnt war, war er nach seiner Spätschicht garantiert irgendwo etwas Trinken gewesen und hatte die gestrige Nacht nicht allein verbracht. Dale war der Casanova unserer Familie und ich zweifelte mittlerweile daran, dass er sich jemals länger binden würde, geschweige denn heiraten. Gut, wir waren alle noch Singles, aber zumindest bei Ray und Will konnte ich mir gut vorstellen, dass sie irgendwann ihren Traummann fanden, inklusive Hochzeit, Kind und Haus mit weißem Gartenzaun.

»Was ist nun mit dem BMW? Ray?«

»Ich kümmere mich darum«, versprach mein Bruder, doch sein breites Grinsen verriet mir, dass mich die Sache garantiert etwas kosten würde. »Für einen Kasten Bier.«

Ich hatte es ja gewusst. »Du bist ein Schnorrer.«

Ray lachte und dann kümmerten wir uns in einträchtigem Schweigen um den Toast und deckten den Tisch, während Eier und Speck in den Pfannen brutzelten und die Küche bald nach Kaffee und Frühstück duftete.

»Die Eier sind gleich fertig. Ray, holst du bitte Caine?«

Ray nickte und verließ die Küche, während ich noch völlig verdattert Dads Rücken anstarrte. »Er isst hier?«

»Er gehört zur Familie, Josh.«

Wie bitte? Ich war im ersten Moment sprachlos. »Seit wann gehören Arschlöcher zur Familie?«

Dad warf mir einen tadelnden Blick über die Schulter zu. »Es ist nicht alles so, wie es auf den ersten Blick scheint, Josh. Caine

gehört zur Familie und ich erwarte von dir, dass du dich entsprechend benimmst. Haben wir uns verstanden?«

Den warnenden Tonfall kannte ich noch verdammt gut von früher und ich wusste, dass ich jetzt besser nachgab, sonst zog ich den Kürzeren. Es würde zwar nicht mehr damit enden, dass ich auf mein Zimmer geschickt wurde, aber ich hatte es seit jeher gehasst, wenn Papa oder Dad wütend auf mich waren.

Das hatten wir alle.

»Ja«, murmelte ich und wich Dads Blick aus.

Kurz darauf klappte die Tür und Ray trat, mit Caine an der Seite, der wieder seinen Hund bei sich hatte, in die Küche. Der Labrador warf mir heute nur einen knappen Blick zu und ließ sich danach schnurstracks direkt neben dem Stuhl nieder, auf den Caine sich gesetzt hatte.

Dad stellte die erste Pfanne auf den Tisch.
»Guten Morgen, Caine.«

»Morgen ... Wie geht's Sam?«

»Er hat mich vorhin rausgeworfen, damit ich endlich nach Hause fahre und unsere

Jungs betüdle, statt ihm weiter auf die Nerven zu gehen.«

Caine schmunzelte. »Das sieht ihm ähnlich.«

Dad gluckste und holte die zweite Pfanne. »Setz dich, Josh. Ray, holst du bitte noch Salz und Pfeffer?« Ein belustigter Blick traf mich. »Soweit ich weiß, haben wir heute einen Scharfesser am Tisch.«

Ich wusste genau worauf Dad anspielte und verdrehte die Augen. »Das war einmal und außerdem ein Versehen.«

»Oh ja, das würde ich an deiner Stelle auch sagen«, meinte Ray und goss Caine Kaffee ein. Er stellte ihm die Tasse direkt neben die Hand und zwinkerte mir zu. »Du wolltest doch bloß angeben, dass du die schärfste Soße zu den Hotdogs verträgst. Wie alt warst du da? Sechzehn?« Er sah zu Caine. »Du hättest mal sein Gesicht sehen sollen. Rot wie eine Tomate. Danach hat er wochenlang beim Grillen und überhaupt beim Essen nichts Schärferes mehr genommen als stinknormalen Ketchup.«

Caine grinste und bedankte sich, als Ray ihm den Korb mit den gerösteten

Toastscheiben an die Hand gab. Er nahm sich zwei und irgendetwas war an seiner ganzen Art merkwürdig. Aber ich kam nicht darauf, was es war und so wandte ich mich kopfschüttelnd der Pfanne mit den Eiern zu. Wann hatte ich das letzte Mal Rühreier mit Speck zum Frühstück gehabt? Ich konnte mich nicht daran erinnern, aber sie rochen herrlich und auf einmal fiel mir auch auf, wie hungrig ich war.

»Gebt ihr mir bitte das Salz?«, fragte Caine kurz darauf und ich schob es mit einem Augenverdrehen über den Tisch. Als er nicht danach griff, gab Ray es ihm in die Hand und warf mir einen unwirschen Blick zu.

»Was denn?«, maulte ich und nahm mir einen Toast zu den Eiern. »Kann ich was dafür, wenn er seine Brille nicht putzt?«

Das war eigentlich als Scherz gedacht gewesen, denn Caine trug überhaupt keine Brille. Aber der Witz kam leider gar nicht gut an, den vollkommen entsetzten Blicken meines Vaters und Rays nach zu urteilen, als Caine sich auf einmal erhob und mit ruhigen Schritten, Connor an seiner Seite, die Küche verließ. Kurz darauf fiel die Fliegengittertür

zu und während ich noch irritiert auf seinen leeren Platz starrte, fluchte Ray und bewarf mich mit einem Toast.

»Hey!« Was war denn jetzt los?

»Joshua, du wirst Caine nachgehen und dich bei ihm für diesen dummen Witz entschuldigen. Und zwar sofort.«

Ich sah Dad verdattert an. »Wieso denn? Das war doch nur ein Witz. Okay, vielleicht kein guter, aber ...«

»Wieso?«, fiel mir Ray fassungslos ins Wort. »Meine Güte, Joshua, bist du wirklich so dämlich oder wolltest du Caine mit deinem bescheuerten Spruch unbedingt eine reinwürgen?«

Ich verstand nur Bahnhof. »Bescheuerter Spruch? Könnt ihr mir vielleicht mal erklären, wovon ihr redet?«

»Herrgott, Josh!«, fuhr Ray aus der Haut. »Caine ist blind!«

Moment bitte ... Caine war was?

Ich starrte Ray sprachlos an und plötzlich machte es Klick. Das seltsame Hundegeschirr, der Kaffee, der Toast und gerade das Salz – Caine sah nichts, deswegen hatte Ray ihm alles an die Hand gegeben. Ich

hatte mich zuvor zwar gewundert, aber nicht die richtigen Schlüsse gezogen, weil er sich vollkommen normal benahm und auch keinen Blindenstock bei sich trug. Natürlich nicht, dafür hatte er seinen Hund.

»Scheiße«, stöhnte ich und erhob mich.

Dafür war definitiv eine Entschuldigung fällig. Ich musste Caine nicht leiden können, aber diesen dämlichen Spruch hätte ich mir verkneifen und vor allem vorher vernünftig hinsehen müssen. Die Anzeichen waren immer da gewesen. Vom ersten Moment an. Aber ich war so sehr damit beschäftigt gewesen, auf ihn wütend zu sein, dass ich nicht hingesehen hatte.

An der Tür hielt ich noch mal inne und sah zu Ray. »Es tut mir leid.«

Er nickte nur und ich machte, dass ich aus dem Haus kam. Natürlich hatte Caine nicht darauf gewartet, dass ich mich wie ein anständiger Kerl benehmen würde, sondern war längst im Gästehaus verschwunden.

Das sich im Übrigen stark verändert hatte. Als ich zu einem Teil dieser Familie wurde, war das Gästehaus ein windschiefer Schuppen gewesen, dem das halbe Dach

fehlte und der nur als Unterstand für Werkzeuge aller Art genutzt wurde. Im Laufe der Jahre, in denen zuerst Will, danach Dale und am Ende Ray unsere Familie komplettiert hatten, war aus diesem Schuppen ein schickes Holzhäuschen mit breiter Veranda, einer Schaukel und vielen Blumentöpfen geworden, das meine Väter erst uns überlassen und später, nachdem wir aus dem Haus waren, an Studenten und Sommertouristen vermietet hatten.

Tja, und heute bewohnte es Caine Brooks, den ich gerade in meiner Gedankenlosigkeit ziemlich beleidigt hatte. Ich trat auf die Veranda und klopfte an die Tür.

»Hau ab, Ray.«

»Das würde ich sogar tun, wenn ich denn Ray wäre. Kann ich reinkommen?«

»Nein.«

Seine Ablehnung wunderte mich zwar nicht, aber so leicht würde er mich nicht loswerden. »Dann komm du raus.«

»Nein.«

Wenn Caine unbedingt das Spiel, wer von uns dickköpfiger war, spielen wollte, würde er eine Überraschung erleben. »Gut, dann

komme ich eben doch rein.«

Connor begann drohend zu knurren, als ich einfach die Tür öffnete, dabei hatte ich nicht vor reinzugehen. Aber das wusste Caine ja nicht, darum fluchte er auch unflätig und kam kurz darauf endlich zur Tür. Er zog sie auf, stieß mir mit der Faust abwehrend gegen die Brust und ich verließ seine Veranda, um ihn vom Rasen aus genauer zu betrachten. Auf den ersten Blick deutete wirklich gar nichts an ihm darauf hin, dass Caine blind war. Bis auf das Geschirr, das Connor trug und nach dem Caine jetzt griff, als der Hund an seiner Seite auftauchte und die Zähne fletschte. Das war auf gar keinen Fall nur ein Blindenhund. Er kam mir eher wie ein Schutzhund vor. Doch warum brauchte Caine Schutz? Und vor wem?

»Frisst er mich auf, wenn ich dir zu nahe komme?«

Caine entspannte sich etwas. »Nicht wenn ich ihm erzähle, dass du ekliges Hundefutter bist. Allerdings wüsste ich nicht, wieso ich das tun sollte.«

Das hatte ich eindeutig verdient. Ich schob meine Hände in die Hosentaschen und blieb

lieber, wo ich war. »Ich wusste es nicht, Caine.«

Er schnaubte. »Ist mir klar.«

»Was willst du von mir hören?«

»Warum soll ich irgendwas von dir hören wollen?«, fragte er und streichelte Connor, als der erneut knurrte. »Ist gut, mein Großer. Alles gut«, murmelte er und der Hund setzte sich auf seine Hinterbeine. Er behielt mich allerdings genau im Auge.

»Er ist kein reiner Blindenhund, oder?«

»Nein«, bestätigte er meine Vermutung, was mich die Stirn runzeln ließ.

»Vor wem brauchst du Schutz?«

»Warum sollte ich dir das sagen?«

Dieser kleine Scheißer. Er wohnte hier, keine fünfzig Meter vom Haus meiner Väter entfernt. Wenn jemand das Recht hatte zu erfahren, wieso Caine glaubte, sich beschützen zu müssen, dann ja wohl ich als McKinley. Und ich würde Caine den Kopf abreißen, wenn er meine Väter in Gefahr brachte.

»Weil ich gerne wüsste, ob meine Väter in Gefahr sind, weil sie dich hier wohnen lassen.«

»Nein, das sind sie nicht. Außerdem können Parker und Sam verdammt gut auf sich selbst aufpassen.«

»Sicher doch. Darum liegt Papa ja auch mit einem Gipsbein im Krankenhaus«, murrte ich gehässig und Caine zuckte heftig zusammen, was mir aus einem unerfindlichen Grund leidtat. Herrgott, ich würde es ja wohl irgendwie hinkommen, mich zu entschuldigen, auch wenn Caine Brooks ein Arschloch war und es meiner Meinung nach gar nicht verdiente. »Ich wusste wirklich nicht, dass du blind bist. Es tut mir leid.«

»Du weißt vieles nicht.« Er zuckte die Schultern. »Und du hast das Auto nicht gefahren, das für das hier«, er deutete auf seine Augen, »verantwortlich ist.«

Ein Autounfall? Wäre möglich, aber das erklärte nicht den kämpferischen Labrador. »Brauchst du deswegen Schutz?«

Seine Antwort war ein weiteres Schulterzucken, aber das nahm ich ihm im Moment nicht einmal übel. Wir kannten uns nicht. Jedenfalls nicht mehr, und auch damals, als Teenager, hatte ich für Caine

Brooks kaum einen Blick übrig gehabt. Das änderte sich erst, als er es plötzlich auf Ray abgesehen hatte.

Vielleicht sollte ich lieber meinen kleinen Bruder oder Dad nach dem angeblichen Unfall fragen. Irgendjemand würde mir schon noch erzählen, was mit Caine passiert war. Aber vorher sorgte ich besser dafür, dass wir wieder an den Frühstückstisch kamen, sonst würde Dad mir garantiert einen Vortrag halten, von dem mir noch in einer Woche die Ohren klingelten.

»Kommst du wieder mit rüber?«, fragte ich daher und war von dem folgenden erstaunten Gesichtsausdruck nicht gerade überrascht.

»Warum?«

»Weil die Eier kalt werden.«

»Du ...« Connor bellte einmal und Caine seufzte. »Ja, schon gut. Du hast immer recht und ich meine Ruhe.«

Er sprach mit seinem Labrador, als wäre der ein Mensch. Ich verbot mir ein Grinsen und trat zur Seite, als Caine Connor auf die Seite klopfte und ihn dann losließ.

»Na lauf schon.«

Schmunzelnd sah ich dem Hund nach, bis mir im nächsten Moment einfiel, dass Caine jetzt keine Stütze mehr hatte. Ich schaute zu ihm zurück, unschlüssig, was ich tun sollte. Würde er meine Hilfe annehmen? Brauchte er sie überhaupt? Es wäre wohl das Beste, ihn einfach zu fragen.

»Kann ich ...? Brauchst du ...? Äh ...«

»Ich kenne den Weg«, unterbrach Caine mein Gestotter und dann bekam ich tatsächlich ein zaghaftes Lächeln zugeworfen. »Aber danke, dass du gefragt hast.«